

Stinknormal

Wenn stinkende Küchenabfälle als angenehmer Duft erlebt werden, kann etwas nicht normal sein.



Erhard Taverna

Wie immer, wenn sich der Medienrummel gelegt hat, beginnt das Aufräumen. Ich schulde ihm meine feste Anstellung, an der auch sein abrupter Abgang nichts geändert hat. Nicht einmal seine Adresse hat er mir anvertraut, nur den Schlüssel zu seinem Schreibtisch und den Wunsch, dort alle Akten zu vernichten. «Nein», hatte er fast erschrocken abgewehrt, «bitte keine Post, was ich jetzt brauche, ist Ruhe.» Trotz seines merkwürdigen Berufs war ich gerne seine Sekretärin. Zu mir war er freundlich, ohne akademischen Dünkel, schon gar kein Macho, wie fast alle hier.

Da war wenig vorhanden, das ging ruckzuck durch den Papierwolf. Nur seine Notizhefte, die Sorte mit dem elastisch-farbigen Band, das die schwarzen Deckel zusammenhält, die habe ich behalten. Er hatte sie nie erwähnt, und fragen kann ich ihn ja nicht. Vorläufig zumindest. Ich hoffe aber schon, dass er sich später einmal melden wird, wenn er sich erholt hat. Vielleicht ist er dann froh, wenn er sie bei mir verwahrt findet. Es sind persönliche Aufzeichnungen, Protokolle, Skizzen, eine Art Tagebuch. Vielleicht hat er die Hefte dort einfach vergessen, vielleicht wollte er, dass ich sie lese. So habe ich es mir zurechtgelegt. Kann ja sein, dass er auf meine Hilfe zählt. Hier ist mein Bericht. So oft es geht, zitiere ich seine eigenen Worte.

«Heute bin ich auf dem Weg zum Briefkasten auf einer Eisblase ausgeglitten. Ich muss einige Zeit dort liegengelassen sein. Was heisst schon einige Zeit, Sekunden, höchstens eine Minute. Mit dem Hinterkopf aufgeschlagen. Unverletzt, bis auf ein grosse Beule am Schädel.»

Die Veränderungen kamen schleichend. Es gibt nur wenige Zeugen, denen Monate später gewisse Eigenheiten auffielen. Ihre Aussagen sind mit Vorsicht zu geniessen, denn viele haben sich erst nachträglich ein Bild von ihm gemacht, erst als sein späteres Leben bekannt wurde. Fest steht, dass er damals alleine lebte, ein Bücherleben mit wenigen Kontakten. Einer Nachbarin fiel sein ungepflegtes Äusseres auf. Er schien auf jede Körperpflege zu verzichten, wusch auch seine Kleider nicht. Auf die Frage, ob er krank sei, reagierte er verwundert. Sie sehe doch, dass es ihm gut gehe, besser denn je. Das stimmte auch. Er hinterliess einen kräftigen, wachen Eindruck, schien vergnügt, gutgenährt und voller Pläne. Und doch stimmte etwas nicht. Seine Kleider verströmten einen ranzigen, säuerlichen Geruch, der ihn aber nicht im Geringsten zu stören

schien. Im Gegenteil, er schien dauernd wie ein Hund zu schnuppern. Das fiel auch anderen auf. Sein Ausdruck war es, der sie am meisten verstörte. Bei Gesprächen, die er möglichst zu vermeiden suchte, veränderte sich seine Mimik von Sekunde zu Sekunde. Dauernd leckte er sich die Lippen, bewegte die Nasenflügel, zog prüfend die Luft ein, als witterte er ununterbrochen etwas Aussergewöhnliches, das niemand ausser ihm zu riechen vermochte. So angestrengt es die anderen ihm heimlich nachmachten, ihnen fiel nichts auf. So ein Verhalten ist ansteckend, wie Grimassieren oder ein nervöser Tic. Man begann ihn zu meiden. Erst als ein Freund ihn auf seine Verwahrlosung ansprach, passte er sich widerwillig den Normen seiner Umgebung an. Wenigstens teilweise, wenigstens so weit, dass er nicht unter Fremden auffiel, dass er sich ungestört ausser Hauses bewegen konnte.

«Mein Riechsinn hat sich verändert. Das steht nun eindeutig fest. Es gibt Dinge, die ich nicht mehr mag, Seife zum Beispiel oder Shampoo, Rasierwasser, gewisse Cremes. Habe alles entfernt. Von Blumen wird mir schlecht, das Parfum der Nachbarin ist unausstehlich. Was ich mit einer nie zuvor empfundenen Intensität rieche, ist das abgestandene Wasser aus einer Blumenvase oder die Hausabfälle im Kompostkübel. Nachts weckte mich ein überwältigender Duft nach Vanille. Die faulende Banane verströmte eine Mischung feinsten Nuancen, für die mir die Worte fehlen. Wie soll ich etwas beschreiben, das früher nur faulig und eklig war, also nicht beachtenswert? Das kam in mehreren Wellen, die sich in verwirrenden Abstufungen durchdrangen und wiederholten. Nur Vergleiche helfen, etwa weisses Licht, das ein Prisma in Regenbogenfarben zerlegt, oder mitschwingende Obertöne. Ich beobachte mich täglich. Faulendes Obst hat eine erotisierende Wirkung. Verrottende Küchenabfälle sind unwiderstehlich. Sie machen mich glücklich. Verschimmelte Konfitüre oder faulende Kartoffeln sind total attraktiv!»

Der nächste Vorfall war so unglaublich, dass er zunächst nicht bekannt wurde. Es war wieder die Nachbarin, der schon mehrmals ihr durchwühlter Komposthaufen aufgefallen war, die ihren Augen nicht traute. Wahrscheinlich ein Dach, hatte sie vermutet, bis sie fast einen Schock erlitt, als sie ihn in der Dämmerung einer Sommernacht erblickte. Er hatte sich tief über das Kompostgitter gebeugt und schnüffelte konzentriert an den verrottenden Gartenabfällen. «Ob-

erhard.taverna@saez.ch

wohl ich ihn gleich erkannte, habe ich an eine Wildsau gedacht», wurde sie später im Gemeindeanzeiger zitiert. Erst strich er prüfend mit der Nase über faulende Stengel und Blätter, dann drückte er sich eine Handvoll ins Gesicht, grub etwas tiefer und knetete mit beiden Händen eine undefinierbare Masse aus einer mittleren Lage. Er füllte sich damit beide Hosentaschen und eilte in sein Haus zurück.

«Was für eine köstliche Fundgrube sind diese Haufen. Ich verlangsamen den Abbau der Proben, indem ich sie im Kühlschrank aufbewahre. Ich trainiere mein Geruchsorgan, oder sind es inzwischen mehrere Organe? Eigenartigerweise haben die Düfte auch visuelle Qualitäten. Ich kann Winzlinge wie Maden, Milben und Larven «sehen», sie bekommen Konturen, bewirken einen olfaktorischen Abdruck, was auch immer. Alles hinterlässt eine ganz bestimmte Duftmarke, egal, ob Spinne, Rüsselkäfer oder Springschwanz. Es gibt Tausende dieser unterschiedlichsten Arten. Ein Komposthaufen ist wie ein Querschnitt durch abgelagertes Gestein. Eine Erdgeschichte im Zeitraffer, in jeder Schicht Leitfossilien, die eine genaue Datierung erlauben. Meine Liste wird immer länger, zu jedem Abbild gehört ein unverwechselbarer Duft. Ich bin daran, ein Riechalphabet zu entwickeln, eine Zeichensprache genauester Zuordnungen. Selten war eine neue Wissenschaft derart sinnlich und wonnenvoll. Vielleicht entsteht eine neue Sprache oder ein Periodensystem der Geruchsmoleküle. Noch bin ich erst in der Sammelphase, ganz am Anfang, wie bei jeder Entdeckung. Wasser-schmecker und Parfümhersteller helfen mir nicht weiter, ihre Ausdrücke sind viel zu primitiv.»

Entdecker haben es nicht leicht. Es gibt Eindringlinge, derer man sich auf Dauer nicht erwehren kann. Kaminfeger, Postboten, Kontrolleure, die den Wasser- oder Elektrozähler ablesen, verschaffen sich Zutritt. Der Gestank, wie sie es nannten, führte zu einer Anzeige bei den Behörden. Eine Frau vom Sozialamt erschien. Beim dritten Anlauf empfing er sie im aufgeräumten Wohnzimmer. Beinahe wäre die Täuschung gelungen. Was musste die dumme Kuh auf die Toilette gehen? Dort war gerade ein interessanter Verwesungsprozess im Gange, Fäkalienproben gärten in Petrischalen. Sie musste sich bleich übergeben und wankte wortlos ins Freie. Seine Hilfe lehnte sie ab, fuhr mit rauchenden Reifen davon. Bevor das kantonale Suchenamt aktiv wurde, Polizeibegleitung war vorgesehen, packte er in einer Nacht- und Nebelaktion seine Sachen und verschwand. Auf eine Fahndung wurde wegen fehlender Straftat verzichtet. Gerüchteweise wollten ihn Leute in der Region gesehen haben mit Reagenzgläsern in einer Ledertasche, das Gesicht in einem Kuhfladen vergraben. Man stelle sich das vor! Die Gerüchteküche brodelte. Für einmal wurde sie ihrem Namen gerecht. Mein Chef setzte sich ins Ausland ab.

Vielleicht fehlt ein Heft. Die Monate später datierten Einträge enthalten Tabellen und Diagramme. Ich fand eine Einkaufsquittung, ausgestellt in einem Supermarkt in Palermo. In regelmässigen Abständen folgten Zahlenkolonnen, vermutlich verschlüsselte Mitteilungen, dann der nächste, tagebuchartige Eintrag.

«Hier ist es ideal, Sonne und Mafia, und niemand fragt, woher man kommt. Meine Arbeit in der Nahrungsmittelfabrik macht sich in jeder Hinsicht bezahlt. Es ist ein Kinderspiel, aus allen Warenproben die verdorbenen zu sortieren. Mein Erfolg hat die letzten Zweifler überzeugt. Habe den lokalen Polizeikommandanten kennengelernt, erhielt von ihm ein Handbuch über Forensik. Fand darin eine faszinierende Abhandlung über Leichenbesiedelung durch Insekten. Totengräber und Aaskäfer, Larven, Motten. Alles alte Bekannte! Ihr Fäulnisgase, Frassspuren, Milben und Schmeissfliegen, seid mir willkommen. Kadaver, egal, ob Mensch oder Tier, sind wie Komposthaufen, ein Schlaraffenland für viele Völker, mit einem genauen Kalender. Einiges kann ich noch beitragen. Rasche Klärung eines Falles, der unter dem Namen des hiesigen Gerichtsmediziners veröffentlicht wurde. Vorläufig noch. Ein versoffener Kerl, der jetzt in meiner Schuld steht...»

Es dauerte nicht lange, und mein Chef eröffnete ein eigenes Büro. Obwohl es nicht an Aufträgen mangelte, wollte er aus begreiflichen Gründen keinen Partner, nur mich, seine Sekretärin. – Wie er mich gefunden hat? – Er hat mich aus dem Gefängnis geholt. Arbeitete damals viel mit der Polizei zusammen. Mehr sage ich nicht. Der Rest ist rasch erzählt, denn jetzt war ich ja auch dabei.

In der forensischen Medizin war er als Mann fürs Eklige bekannt, für das, was die feinen Herren nur mit viel Schnaps und Gesichtsmasken ertrugen. Nachdem er im Schädel eines verbrannten Automobilisten verkochte Maden nachwies, wurde er zum begehrten Spezialist für ungeklärte Morde und Versicherungsfälle. Die haben viel gespart dank ihm. Eine Nase kostet ja nichts. «Dottore», habe ich stets gesagt, «sie sind viel zu billig, das schadet hier ihrem Ruf.» Ich schickte Rechnungen an die städtischen Gaswerke, für die er in Rekordzeit leckere Leitungsstellen ortete, Rechnungen an das Bauamt für das Aufspüren illegaler Abfalldeponien, Rechnungen an das Drogendezernat, an Beerdingungsinstitute, an Schlachthöfe usw. Seine Täterprofile, die er aufgrund von Duftmarken beschlagnahmter Banknoten erstellte, wurden legendär.

Das vorläufige Ende ist aus den Zeitungen bekannt. Ich halte mich da kurz. Zur Feier seines von der lokalen Universität verliehenen Ehrendoktors sollte er eine Rede halten. Zu der ist es bekanntlich nicht gekommen.

«Man macht nicht ungestraft zwei Dinge zur gleichen Zeit. Mein Manuskript fiel zu Boden, als ich nach dem Mikrofon griff. Ich muss über die Stufen des Podestes gestolpert sein und bin danach erst im Krankenhaus, mit verbundenem Schädel, erwacht. Hirnerschütterung, haben sie gesagt. Dann plötzlich die Erkenntnis: Ich rieche wie ganz gewöhnliche Leute, wie früher, ganz normal. Mief ist Mief, nichts weiter. Ich schnuppere das Parfüm meiner Krankenschwester und es behagt mir. Sehr sogar. Glück oder Unglück? Ich muss das erst noch herausfinden. Wenn es so bleibt, werde ich ein Buch schreiben, eines für die zu erwartenden Talkshows, mit einem knalligen Titel, «Stinknormal» oder so ähnlich. Doch vielleicht hat meine Sekretärin eine bessere Idee. Hoffentlich ist sie noch da.»